

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 108 (1982)  
**Heft:** 34

**Artikel:** Die Zeiten ändern sich - die Menschen weniger  
**Autor:** Heizmann, Adolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-611428>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Zeiten ändern sich – die Menschen weniger

Um 1930 liess die Kleidung bei Frauen und Männern noch wenig Freiheiten zu. Wer in der höheren Schule z. B. im Sommer die Ärmel hochkremelte, wurde zur Ordnung gerufen. Es gab gar Lehrer, die Ordnungsbussen verhängten. Hemden mit Krawatten waren das Übliche. Auch im Sommer. Und Filz- oder Strohhüte. Die sogenannten «Schillerkragen», durch die deutsche Wandervogelbewegung in Mode gebracht, setzten sich nur zögernd durch. Als ich mir als junger Lehrer diese freiere Tracht zulegte, nahm mich ein älterer Kollege am Arm und meinte: «Wollen Sie sich denn Ihre ganze Autorität verscherzen»? Er selber trug schwarzen Gehrock, weissen Stehkragen und auf der Strasse eine schwarze Melone. Die Lehrerfiguren in den Lausbüchergeschichten von Ludwig Thoma waren auch hierzulande anzutreffen. Autoritäten? Mit Meerrohr und Ohrenzupfen. Ihre Autorität flösste Angst ein.

\*

Um 1940 trugen Männer vor allem Feldgrau. Und da die Nazis gerade am Siegen waren, mussten die Policemützen den Schildmützen à la SA weichen. Auch die Umlegkragen wurden deutschem Muster angeglichen. Dabei war der General ein Welscher. Aber wir Schweizer sind und waren immer ein anpassungs- und nachahmungsfreudiges Völklein. Siehe Blue jeans, Kaugummi, Russenblusen etc. Die aber tauchten erst nach dem Sieg der Alliierten auf. Arischem Beispiel gemäss kleideten sich die Dirndl Helvetiens sehr züchtig. Rocklängen richteten sich nach draussen. Pariser Mode war in Rücklage geraten. (Zuchtlos durften sich nur die braunen Horden geben. Ob Schiller es vorausgesehen hat, als er im «Tell» schrieb: «Die braune Liesel kenn' ich am Geläut'»? – Sie weiden noch da und dort. Nicht aufdringlich braun, eher gefleckt.)

Unsere eigene Kompanie war damals (leider) nicht frei von Frönlern, Defätisten und Leisetretern, die sich nicht satt sehen konnten an deutschen Illustrierten. Trotz Fahneid. Heute ist jeder in Gedanken ein Widerstandskämpfer gewesen. Menschlich.

\*

Um 1950 überfluteten die amerikanischen GIs unser Land. Unsere Jungen (auch die Antimilitaristen) erstanden sich amerikanische Militärhemden und Mäntel usw. und verhandelten billige Schweizer Uhren für teure

Dollars. Mädchen begnügten sich teilweise mit Kaugummi, gelegentlich auch mit neunmonatigen kleinen Andenken. Je nach Know-how.

Die Schüler verstauten die Schulbücher in amerikanischen Lunchsäcken. Englische Sprachbrocken tauchten auf und vermehrten sich wie Kaninchen. Bei den Frauen wurde die Kleidung wieder pariserisch, bei jungen Männern eher amerikanisch oder englisch. Der Whisky hielt Einzug und wurde zum Modegeschöff. Wer ins Ausland reiste, war gut beraten, wenn er sich ein Schweizerkreuzlein ans Revers heftete, um nicht mit Deutschen verwechselt zu werden. Als ob nur sie sich zu schämen hatten!

\*

Um 1960 erholte sich Deutschland schneller von den Kriegswunden als die siegreichen Alliierten. Wirtschaftswunder hüben und drüben schwappten über die Grenzen und bescherten Wohlstand. Mit dem überreichlichen Taschengeld konnten sich unsere Jungen heisse Schallplatten mit heiseren Sängern und lauten Bands erstehen. Das gab Fabri-

kanten und Ohrenärzten willkommenen Verdienst. Wenigstens das. Das Fernsehen hielt Einzug, wurde bewundert und, wie alles Neue, im Übermass genossen. Übermass wurde uns auch beschert mit Betonwüsten und Spekulationsruinen. Heute schämt man sich, doch der Mut zur Besserung fehlt.

\*

Um 1970 pilgert das Volk der Hirten zu den Wirten. Man hat's und vermag's. Wodka und russischer Kaviar lassen Gulag und andere Unmenschlichkeiten der Sowjets vergessen; bei Farmersteak vergisst man leichter die Scheusslichkeiten in Vietnam. Indessen demonstrieren die Söhne und Töchter der Satten gegen Amerika. In Blue jeans, mit Chewing-gum zwischen den Zähnen. Mit Coca-Cola helfen sie zudem, die amerikanischen Finanzen aufzubessern. Aber sie merken es nicht, dass sie einäugig sind. Sehend werden sie wohl erst, wenn sie den Kinderwagen stossen und andere Sorgen haben. Und wenn die einstigen Studentendemonstranten in fetter Pfründe Geld scheffeln, möchten

sie am liebsten nicht mehr an früher erinnert werden, z. B. an die Schmierereien und Schweinereien an und in der Uni Genf. Oder anderswo.

\*

Heute hat sich die Umwelt verändert. Kehrlichthalden sind grösser geworden, Erholungsgebiete kleiner. Damit ist das Gleichgewicht hergestellt. Man reist in ferne Länder und Kontinente. Der Westberliner kommt leichter nach Japan als nach Ostberlin. Menschenrecht wird mit Füssen getreten. Trotz unterschriebenen Papieren. Die Folter ist neu in Mode gekommen. Das Mittelalter feiert Urständ. Jugendkrawalle erinnern an den einstigen Saubannerzug. Wo bleibt die Intelligenz? Nicht das Wissen oder Halbwissen. Dieses feiert Triumphe. Und es wächst weiter wie die vielen Defizite in Stadt und Land. Alfred Huggenberger, der Thurgauer Dichter, hatte ein Rezept: «Vergante sött me die truurig Wält – denn gäbs emol Gäld.» Wenn aber niemand da ist, um an dieser Gant zu bieten?

Adolf Heizmann



«Aus Rücksicht darauf, dass es sich um ein Frauenskelett handelt, wurde sein Alter nicht angegeben.»

MARKUS SIGG